Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Volljährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Bestellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Wambold)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 2 1/2 kr. dreimal 2 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 239.

Mittwoch, 18. Oktober 1871. — Morgen: Petrus v. A.

4. Jahrgang.

Zur Erklärung des Regierungsvertreters im Krainer Landtag.

Das Nationalitätenprinzip, der Rechtsstaat, das wahrhafte Oesterreichthum, der Centralismus, der Föderalismus und endlich die böhmischen Fundamental-Artikel scheinen in den Köpfen unserer Regierungsmänner einen so abnormen Geisteszustand hervorgebracht zu haben, daß wir andern mit unserem beschränkten Uuterthanenverstande davon absolut nichts mehr wissen, nichts mehr verstehen können. Der Geist dieser hohen und höchsten Politik ist uns nachgerade ganz unfaßbar; wo die Triebfeder eigentlich sitzt, von welcher aus dieses Gewirre von Erscheinungen, Thatfachen und Aeußerungen in Gang gesetzt wird, ist uns rein unmöglich zu erkennen. In dieser Verwirrung und Verlassenheit von aller staatsmännischen Einsicht müssen wir Laien in der „hohen“ Politik uns nur mit dem Ausspruche des großen Drensterna trösten, der da sagt: Pili mi, sili mi, nescis quam pauca sapientia mundus gubernatur! Der Satz, daß es ja überhaupt von jeher nicht viel Verstand gebraucht hat, um die Welt zu regieren, kann uns als Leitfaden dienen in diesen Irrgängen von Meinungen und Ueberzeugungen. Einsicht, Klugheit, Voraussicht, Charakterfestigkeit, Ideenreichtum und dergleichen, meint ja der alte Schwede, seien nicht die bewegende Kraft in den Händeln und Kämpfen der Staaten.

Ja, wenn so ein Grübler dem aufs knappste eingeengten Ideenkreise noch etwas näher auf den Leib rückt, so vermag er selbst innerhalb dieser so eng als möglich gesteckten Grenzen den Verbrauch gesunder Denkkraft und folgerichtiger Grundsätze nicht ausfindig zu machen. Es will einem Bedünken, als ob der knappe Vorrath an Denkkraft plötzlich auf den Aussterbestand gesetzt wäre, als ob jedermann sich ordentlich scheute, die Folgen der eigenen offen einbekannten Grundsätze zu tragen, als

ob es zur Regel geworden, daß die grellsten Widersprüche harmlos in einem und demselben Gehirne neben einander haufen. Wir wollen hier nicht näher auf die absonderlichen Wandlungen in den Anschauungen unserer obersten Staatslenker eingehen, die heute das als Hochverrath bezeichnen, was gestern als echtes vaterländisches Gefühl gegolten, die heute mit Orden und hohen Würden auszeichnen, wer gestern noch als Landespreisgeber gebrandmarkt ward, die dem, was gestern noch als der wahre österreichische Staatsbegriff gegolten, heute den Krieg erklären und in den weitgehendsten reichserzeugenden Strebungen der Stämme das wahre Oesterreichthum erblicken. Nein, nichts von alledem; wir haben es heute nur mit einer Auslassung des Regierungsvertreters im Krainer Landtag bei Gelegenheit der Adressdebatte in der Schlusssitzung zu thun.

Der Herr Landespräsident ergriff nämlich während der Generaldebatte „im Namen und im Auftrage der Regierung,“ wie er sagte, das Wort. Da in der Adresse der Landtagsmajorität, sagt Redner, der abwesenden Landtagsminorität Erwähnung geschieht, so müsse er im Namen und im Auftrage der Regierung offen und unumwunden erklären, daß die Legalität des Landtages in keiner Weise angefochten werden kann und die Landtagsminorität durch ihr Fernbleiben von den Sitzungen ihre verfassungsmäßigen Pflichten vernachlässigt und ihrem Gelöbniß zuwider gehandelt habe. Hierauf möchten wir denn doch, freilich nur nach unserer beschränkten Kenntniß dessen, was konstitutioneller Brauch ist, einer hochweisen Regierung zu bedenken geben, daß die Pflichtver säumniß, das Zuwiderhandeln, der Widerspruch mit dem Angelöbniß ganz wo anders zu suchen, als bei der verfassungstreuen Minorität. Es war Pflicht der Regierung, einen parlamentarischen Vertretungskörper, der seine eigene Rechtsbasis verleugnet, sofort aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen. Diese konstitutionelle Pflicht hat die Re-

gierung bis zur Stunde nicht erfüllt, und doch haben die Minister geschworen, die Verfassung zu schützen gegen jedweden Angriff, von wo immer er kommen möge, und haben bei jeder Gelegenheit betont, sie ständen auf „verfassungsmäßigem Boden.“

Die Adresse, heißt es weiter, welche der Landtag von Krain in der letzten Session beschlossen hat, als Grund des Fernbleibens zu bezeichnen, sei unstatthaft. Auf die krainische Adresse sei ja keine Antwort des Kaisers erfolgt, und nicht beantwortete Landtagsadressen seien nichts weiter als „ein hohler, bedeutungsloser Schall.“ Abgesehen davon, daß wir anderen Menschenkinder sonst dem Grundgatz huldigten, „qui tacet, consentit“ (wer schweigt, stimmt zu), sieht diese nachträgliche Erklärung einer hochwichtigen parlamentarischen Kundgebung, wie es eine Adresse an die Krone wenigstens sein soll, als „hohler, bedeutungsloser Schall,“ doch, gelinde gesagt, recht bedenklich aus, zumal zusammengehalten mit der Thatfache, daß die Regierung ja gerade jene Männer, welche derlei die Rechtsbeständigkeit unserer Verfassung leugnende Adressen erließen, um sich geschaart und mit ihnen den Umsturz eben dieser Verfassung von langer Hand geplant hat, andererseits aber die Regierung gerade jene Landtage, welche treu zur Verfassung hielten, aufgelöst und mit allen möglichen Manövern eine verfassungsfeindliche Majorität zusammenzubringen versucht hat. Wie man angesichts solcher Thatfachen die verfassungsfeindliche Adresse des Krainer Landtages noch einen „hohlen, bedeutungslosen Schall“ nennen kann, ist unsern beschränkten Unterthanenverstande, wie gesagt, ganz und gar unfaßlich.

Doch wenn die bisherigen Kundgebungen des Regierungsvertreters im Krainer Landtage nur mit dem schlichten Denkvermögen eines normal angelegten Staatsbürgers nicht ganz zu harmonieren vermochten, so gerathen die weiteren Offenbarungen desselben auch mit den obersten ethischen Grund-

Fenilleton.

Die Aufgaben der Naturwissenschaften in dem neuen nationalen Leben Deutschlands.

Rede Birchow's in der 44. Naturforscher-Versammlung zu Rostock.

Es war gewiß erhebend, als die deutschen Naturforscher und Aerzte sich wieder zu der stillen, friedlichen Arbeit der Wissenschaft versammelt sahen. Was vor zwei Jahren in Innsbruck noch mehr oder minder lauter Wunsch war, das wurde jetzt als vollendete Thatfache mit Begeisterung in allen Reden begrüßt. Sagte sich doch jeder der Männer, daß an dem großen Werke auch diese Versammlung mitgewirkt, daß die Vereinigung einzelner ein Vorpiel der Einigung aller gewesen war. Besonders wirkungsvoll trat dieser Gedanke in der schönen Rede hervor, die Birchow in der zweiten Sitzung der Versammlung hielt.

Auch vor zwei Jahren sprach Birchow in Innsbruck über die Aufgaben der Naturwissenschaft. Aber damals ordnete er sozusagen ihre inneren Angelegenheiten, erörterte ihre Methode, ihre Grundgedanken. Diesmal versucht er die Stelle zu bezeichnen, die sie im geistigen Leben der Nation einnehmen soll und will ihr die Aufgaben klarstellen, die sie nach Außen hin zu erfüllen hat. Besonders interessant war der Rückblick, den er bei dieser Gelegenheit auf die nächstens fünfzigjährige Geschichte der Versammlung warf.

Versteckt, in der Stille des Geheimnisses kamen 1822 die Männer zusammen, die Oken um sich her versammelte. Die Polizeibehörde hätte es nicht gestattet, daß sich deutsche Männer, zu welchem Zwecke immer, öffentlich versammelten. Und gewiß leitete sie dabei ein richtiger Instinkt. Denn Oken wollte mit jenen Männern nicht bloß über die Angelegenheit der Wissenschaft verhandeln, er träumte von der Größe eines kommenden deutschen Reiches und wollte in den zerstreuten Söhnen desselben den Gedanken des innern Zusammenhanges erwecken. Und wie viele Schwierigkeiten niederzukämpfen waren,

zeigt am besten der Umstand, daß erst im Jahre 1861 auf der Naturforscher-Versammlung in Speyer die Namen der Mitglieder veröffentlicht werden durften, die aus Oesterreich an dieser konstituierenden Versammlung theilgenommen hatten.

Und ebenso große Wandlungen bietet die innere Geschichte der Versammlung dar. Als die deutschen Naturforscher zuerst zusammentraten, da war die deutsche Naturwissenschaft noch durchwegs — französisch. Die Wissenschaft der Handbücher, diese Quelle des gemeinsamen Denkens, war durch und durch französisch. Nichts war in diesem Erstlingsjahre von der Naturforscher-Versammlung deutsch, als ihr Grundgedanke, der genetische Gedanke.

So oft auch der Gedanke in der Kulturgeschichte aufgetaucht war, man denke nur an die Alten, daß die Dinge nicht sind, was sie scheinen, daß jedes Ding eine Geschichte durchmacht, die sein wahres Wesen entfaltet, daß man daher dieser Geschichte nachgehen und jedes Ding auf seine variablen Eigenschaften untersuchen müsse — diesen Gedanken seiner schwankenden Unsicherheit entrissen und durch produktive Thätigkeit lebendig gemacht zu haben,

sagen eines modernen Staatswesens in einen höchst bedenklichen Konflikt. In den Regionen der „hohen“ Politik des wahren Oesterreichthums gibt es, wie es scheint, nicht bloß keine Gemüthlichkeit, keine Denkgerechtigkeit, keine weltläufige Logik mehr, sie hat bereits auch ihre ureigenthümlichen, „wahrhaften“ ethischen Prinzipien. Der Herr Landespräsident erklärt nämlich im „Namen und im Auftrage der Regierung,“ es sei ganz gleichgültig, ob die Majorität eines parlamentarischen Vertretungskörpers die Verfassung anerkenne oder nicht. Das heißt doch Fortschritt! und wir verkündernde Bedanten halten nicht bloß selbst noch an vermoderten Traditionen von der Heiligkeit des Eides und des beschworenen Wortes fest und wissen nichts von Vorbehalten, sondern sind so unverschämte und fordern dasselbe auch von Regierungsmännern und parlamentarischen Vertretungskörpern! Ja wir sind so in veralteten Schnurren und Borurtheilen befangen, daß wir Bedenken tragen, in Vertretungskörper einzutreten, die so vorgeschrittenen Prinzipien huldigen und die Verfassung nicht anerkennen, auf deren Grund sie tagen! Und dennoch besitzen wir die lächerliche Schwachheit zu glauben, dieser begriffsverwirrende, alle Gemüther erdrückende, alle unsere gewohnten Vorstellungen von Recht und Sitte verkehrende graue Alp werde vorübergehen, die ewigen unvergänglichen Ideen von Tugend, Seelenadel, Recht und Gerechtigkeit werden unverletzt aus dem tollen Geistespuk sich emporringen.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Oktober.

Zuland. Da es der czechisch-feudalen Ausgleichspartei nicht so leicht gelingen wollte, den Reichskanzler auf kurzem Wege zu beseitigen, da selbst die beispiellos brutalen Angriffe der czechischen Journale nicht die gehörige Wirkung thaten, versucht man es einmal auf einem andern Wege. Man sucht ihn wenigstens für einen Theil des czechischen Programms zu gewinnen und die „Abendpost“ läßt sich sogar herbei, es der Welt zu verkünden, daß gewisse Prager Blätter „die Grenzen des publizistischen Anstandes, theilweise mit persönlichen Ausfällen der niedrigsten Art weit überschritten haben.“ Warum aber der Prager Staatsanwalt, der doch auch seine Instruktionen vom Ministerium empfängt, noch nie gegen die alles Anstandes baren czechischen Journale eingeschritten ist, während in Wien tagtäglich konfisziert wird, das sagt uns die „Abendpost“ nicht. Dafür leugnet sie, daß sie jemals die czechischen Fundamental-Artikel vertheidigt oder bekräftigt hätte. Wenn dies auch der Wahrheit schnurgerade zuwider läuft, so ist es doch ein Symptom, daß man selbst in diesen Kreisen das mißliche der Situation, in die man sich wie tollkühn festgerannt

hat, einzusehen beginnt. Damit ist die Krise aber noch durchaus nicht beschworen. Die gegenwärtigen Berathungen scheinen vor allem den Zweck zu verfolgen, die verfassungstreuen Abgeordneten für das Erscheinen im Reichsrathe zu gewinnen.

Außer Urbna und Wenkheim, heißt es, sei auch Herr v. Schmerling von Sr. Majestät dem Kaiser in zweimaliger Audienz empfangen worden, da es der Wunsch des Monarchen gewesen, die Ansichten des Mannes zu vernehmen, der es seinerzeit über sich vermocht hat, seinen schroffen Centralismus dem Interesse des Reiches zum Opfer zu bringen und mit dem Dualismus zu paktiren, dem also doktrinaire Starrheit in der Beurtheilung der Nothwendigkeit der Situation nicht mehr zum Vorwurf gemacht werden kann. Herr v. Schmerling, heißt es weiter, habe dem Monarchen seine Auffassung über die Sachlage und über die Gefahren der czechischen Projekte mit aller Unumwundenheit auseinandergesetzt und der Kaiser habe diese Auseinandersetzung mit erstem Wohlwollen entgegengenommen.

Eine Wiener Korrespondenz des „Naplo“ erzählt, bei der Audienz, die der Reichskanzler Graf Beust hatte, sei der Kaiser von der offenen und freimüthigen Darlegung Beust's sichtlich berührt gewesen und habe ihm den Dank dafür ausgesprochen, daß er seine Meinung so rückhaltlos ausgesprochen. Der Kaiser sagte ihm zugleich zu, das ganze böhmische Ausgleichswerk und die dagegen erhobenen Bedenken einer neuen reiflichen Prüfung zu unterziehen. Die Entscheidung ist demnach auf einige Tage hinausgeschoben. „Von dieser Entscheidung,“ bemerkt „Naplo,“ hängt das Schicksal der Monarchie ab.“ „Naplo“ versichert nochmals, daß Andrássy weder einen Theil, noch das ganze ihm mitgetheilte Ausgleichswerk gebilligt habe: er hat bloß die hauptsächlichsten Punkte zur Kenntniß genommen, jedoch weder Beifall noch Tadel ausgesprochen, sondern sein Urtheil späterer Zeit vorbehalten.

Aus den Papieren des Dr. Starčević und Genossen wurden Verbindungen der Auführer mit der Pester Arbeiterpartei, der Pariser „Internationale“ und dem Petersburger Aktions-Komitee konstatiert. Ein russischer Schriftsteller, Milic, und der gewesene Karlsstädter Bürgermeister Fabiani wurden vor das Standgericht gestellt. In den Kreisen der Nationalpartei herrscht große Niedergeschlagenheit.

Bisher liegen über die Ursachen der Bewegung nur solche Berichte vor, die aus Kreisen stammen, welche der kroatischen Nationalpartei nahe stehen, und alle diese suchen in dem Verlauf der Grenzwaldbungen die Ursache des Ausbruchs. Bezeichnend sei es aber, sagt „Pesti Naplo,“ daß ein halbamtliches Blatt des Ministeriums Hohenwart mit schlecht verhüllter Schadenfreude ebenfalls von dem „berück-

tigten Grenzwaldbungs-Schacher“ spreche. Andere Berichte wieder, welche aber sämmtlich das Gepräge der kroatischen Nationalpartei tragen, bemühen sich eifrig, alle Schuld auf Starčević und seine intimen Anhänger zu wälzen. Indes sei es Thatsache, daß Starčević, der angebliche Urheber der Revolte, dieser Tage in den Straßen Agrams spazieren ging, ohne daß an ihm irgend welche Befangenheit wahrnehmbar gewesen wäre. Kvaternik und Bach, die Männer der „Hrvatska,“ haben allerdings an dem Aufstande Antheil genommen und diese haben sich freilich immer als Mitglieder der Starčević-Partei gerirt.

Daraus folge aber keineswegs, daß diese Menschen nicht als bewusste oder unbewusste Werkzeuge anderer, hinter den Kulissen wirkender Faktoren in die Schranken getreten. Kvaternik sei zu einer solchen Rolle ganz geeignet gewesen. Der Mensch, der im Jahre 1848 im Dienste Jelacic's das Volk gegen die Ungarn insurgirte, der in allen Ländern und unter allen Parteien Europa's sein Glück versuchte, der einmal dem Grafen Rechberg sich erbot, für 200.000 fl. ihm die geheimen Abmachungen Rußlands und Frankreichs gegen Oesterreich zu verrathen, und der endlich, als er wegen eines hochverrätherischen Pamphlets verurtheilt wurde, nach Verkündigung des Urtheils einen von der russischen Gesandtschaft ausgestellten Paß hervorzog, welcher ihn als russischen Unterthan darstellte: dieser Mensch könne unmöglich der Aufmerksamkeit derjenigen entgangen sein, die sich's zur Aufgabe gemacht, Unruhen in der Militärgrenze hervorzurufen. Bach, ein junger Schwärmer, war theils ein blindes Werkzeug Kvaternik's und wohl fähig, zur Erreichung eines von ihm für heilig gehaltenen Zieles selbst vor Diebstahl und Unterschleif nicht zurückschrecken.

Ausland. Der deutsche Reichstag wurde am 16. eröffnet. Die Thronrede wurde um 1 1/2 Uhr Nachmittags gehalten. Der Kaiser, begleitet von dem Kronprinzen, den Prinzen Karl, Friedrich Karl und Adalbert, wurde mit lebhaften, vom Präsidenten Simson ausgebrachten Hochrufen begrüßt. Die Thronrede wurde bei dem Passus über die Ausöhnung mit Oesterreich durch lebhaften Beifall unterbrochen. Nach Verlesung der Thronrede erklärte der Reichskanzler den Reichstag für eröffnet. Der Kaiser verließ unter enthusiastischen Hochs, die von dem bairischen Minister Pfreyschner ausgebracht wurden, die Versammlung.

Der Abschnitt der Thronrede, welcher von der auswärtigen Politik und von den Beziehungen zu Oesterreich handelt, lautet wie folgt:

„Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik hat Meine Aufmerksamkeit der Ausbildung und Befestigung des mit Frankreich neu geschlossenen Friedens um so ungetheilter gewidmet sein können, als die Beziehungen Deutschlands zu allen auswärtigen Re-

ist das Verdienst der Naturforscher, speziell der deutschen Naturforscher durch die Naturforscher-Versammlung. Schon in den ersten Grundlagen ihrer Statuten wird hervorgehoben, wie groß die Bedeutung des persönlichen Verkehrs der Naturforscher unter einander ist. Nebensächlich sind die Freuden der Geselligkeit, die erzeugt werden. „Das größere bleibt jene Mittheilung im Wissen, jene Verständigung über die Methoden, jene Klarlegung der Richtungen der Forschung, welche unzweifelhaft nirgends besser geschehen kann, als in dem mündlichen Verkehr.“

Dieser Gedanke der Entwicklung ist heute maßgebend im ganzen Gebiete der organischen Wissenschaften, und wird gewiß hier nicht Halt machen. Hörte man ja schon auf der englischen Naturforscher-Versammlung, daß die Astronomie aufhöre, eine Physik der Sterne zu sein und sich immer mehr in eine Physiologie der Sterne verwandle.

Man könnte meinen, daß nach solchen Umwälzungen und Errungenschaften alles erreicht ist, was man wünschen konnte. Schule und Leben haben sich der Ergebnisse der Naturwissenschaft bemächtigt, um einestheils den Schatz des Wissens zu verbreiten,

andererseits den größtmöglichen Nutzen aus ihnen zu erzielen.

Auf beiden Seiten ist nur Unzulängliches geschehen.

So fremd es auch scheinen mag, gerade von dem Gebiete der materiellen Leistungen aus lassen sich der Menschheit zugleich größere und vielleicht unschätzbare Wohlthaten zuführen. Die Geschichte der letzten hundert Jahre, seit bessere Maschinen eingeführt wurden, beweist unwiderstehlich, daß die Maschine Menschenarbeit ersetzt. Diese ersetzte Menschenarbeit und ersparte Menschenkraft, wo könnte sie besser nutzbar gemacht werden, als auf dem Gebiete der höheren, besseren, der geistigen Arbeit? Ein Streben in dieser Richtung ist unverkennbar. Die Arbeiter selbst fangen an, ihre Forderungen nach dieser Richtung hin zu formuliren, und der intelligente Arbeiter wird schon heute sagen, die Ersparung an Zeit, welche der Normalarbeitstag mit sich bringt, soll gewidmet werden der geistigen Erziehung, dem Fortschritte im Wissen, welches Wissen wiederum verwendet werden soll zu neuer Arbeit, welches Wissen wiederum dienen soll als Ausgang für neue technische und geistige Fortschritte.

Hier liegen berechtigte Forderungen. Und gelngt es, die Bahn zu ebnen, in deren Befahrung ein solcher Normalarbeitstag mit Ersparung und zweckmäßiger Verwendung der ersparten Zeit vereinbart werden wird, so würden damit so große Kräfte der Nation und der Menschheit zu neuen Zwecken zur Verfügung gestellt werden, daß damit ungeahntes geleistet werden kann. Die Möglichkeit des Fortschreitens einer Nation beruht nicht darauf, daß sie einzelne eminente Geister hervorbringt. Die meiste Arbeit, welche in der Erinnerung der Massen an einen einzelnen Namen sich anschließt, erwächst zunächst aus der Theilnahme vieler. Diese Theilnahme der vielen mag sich gelegentlich auch in etwas ungeschlachten Forderungen geltend machen — immerhin wird man anerkennen müssen, daß in dem Maße, als jeder einzelne in den Nationen Theil hat an den neuen Erkenntnissen, auch das ganze im Wohlsein und Reichthum fortschreitet.

Aber noch mehr Werth muß auf die ideale Seite des Fortschrittes gelegt werden, welche die Naturwissenschaften anbahnen.

(Schluß folgt.)

gierungen friedliche und von gegenseitigem Wohlwollen getragene sind.

Meine Bemühungen bleiben dahingehend, das berechnete Vertrauen zu stärken, daß das neue deutsche Reich ein zuverlässiger Hort des Friedens sein will.

In dieser Richtung ist es eine besonders wichtige, aber Mir auch besonders willkommene Aufgabe, mit den nächsten Nachbarn Deutschlands, den Herrschern der mächtigen Reiche, welche dasselbe von der Ostsee bis zum Bodensee unmittelbar begrenzen, freundschaftliche Beziehungen von solcher Art zu pflegen, daß ihre Zuverlässigkeit auch in der öffentlichen Meinung aller Länder außer Zweifel stehe.

Der Gedanke, daß die Begegnungen, welche Ich in diesem Sommer mit den mir persönlich so nahe stehenden Monarchen dieser Nachbarreiche gehabt habe, durch Kräftigung des allgemeinen Vertrauens auf eine friedliche Zukunft Europa's der Verwirklichung einer solchen förderlich sein werden, ist Meinem Herzen besonders wohlthuend. Das deutsche Reich und der österreichisch-ungarische Kaiserstaat sind durch ihre geographische Lage und ihre geschichtliche Entwicklung so zwingend und so mannigfaltig auf freundschaftliche Beziehungen angewiesen, daß die Befreiung der letzteren von jeder Trübung durch die Erinnerung an Kämpfe, welche eine unerwünschte Erbschaft tausendjähriger Vergangenheit waren, dem deutschen Volke zur aufrichtigen Befriedigung gereichen wird.

Daß eine solche Befriedigung der Gesamtentwicklung des deutschen Reiches gegenüber von der großen Mehrheit der Nation empfunden wird, dafür bürgt Mir der herzliche Empfang, der Mir in Meiner dieses Reich vertretenden Stellung in allen Gauen des großen Vaterlandes kürzlich zu Theil geworden ist, und der Mich mit Genugthuung, vor allem aber mit Dank gegen Gott für den Segen erfüllt hat, der unserm gemeinsamen redlichen Streben auch in Zukunft nicht fehlen wird."

Die erste Reichstags-Sitzung wurde um 2 1/2 Uhr im neuen Reichstagsgebäude eröffnet. Simon übernimmt den vorläufigen Vorsitz. Es werden vier Regierungsvorlagen eingebracht: Die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen des Nordbundes im Jahre 1870 mit einem Gesekentwurf betreffs Verwendung des Ueberschusses; dann Gesekentwürfe betreffend die Bildung eines Reichs-Kriegsschatzes, die Zurückzahlung der auf Grund des Gesetzes vom 21. Juli 1870 aufgenommenen Anleihe und die Kontrolle des Reichshaushaltes pro 1871. Folgt die Verlesung in die Abtheilungen. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 153 Mitgliedern, mithin die Beschlusfähigkeit.

Der bayerische Landtag wurde am 16. d. M. durch königliches Reskript vom 11. Oktober auf unbestimmte Dauer vertagt. Die Gesekgebungs-Ausschüsse beider Kammern haben ihre Arbeiten fortzusetzen.

Zur Tagesgeschichte.

— Graf Hohenwart wird sich wohl mit nächstem gezwungen sehen, sämmtliche Wiener Theater zu schließen, wenn er den Mißklang unangenehmer Demonstrationen vermeiden will. Das k. k. Hofburgtheater dürfte natürlich von dieser Maßregel nicht ausgeschlossen bleiben. Die Aufführung des „Pelikan“ hat es wieder bewiesen. Bei den Worten Giboyer's an seinen Sohn: „Meinst Du, man könne den Strom rückwärts fließen machen? Wer's versucht, ersäuft“ — scholl ein Beifallssturm durchs Haus. Neulich wurde im Karltheater eine Demonstration völlig vom Baune gebrochen. In dem Lustspiel „Kanonenfutter“ geschieht es, daß Fräulein Kronau in der Meinung, den Journalisten einzusperrn, einen Minister einsperrt. Bei dieser Gelegenheit fällt die Aeußerung: „Es ist gut, daß auch einmal ein Minister eingesperrt wird,“ und kaum waren diese Worte gesprochen, als ein stürmischer Beifall ertönte, der sich gar nicht legen wollte und die Darsteller in nicht geringe Verlegenheit setzte, da sie erst hinterdrein eine Erklärung für diesen demonstrativen Beifall fanden.

— Wie aus Prag gemeldet wird, soll das Fünfmillionen-Ansehen die böhmische Bank und die „Zivnostenska“ auflegen. Der Hauptheil des Anlehensgeschäfts ist Hamburger Häusern angeboten worden. Der Gemeinderath will zeigen, daß das Anlehen auch ohne Wiener Banken zu Stande kommt. Nun, das wird die Zukunft lehren. Herr von Konny hat sich auch einmal verrechnet, hat auch einmal eine Anleihe ohne Wiener Banken machen wollen, und erlebte dabei das aller schönste Fiasko; es kann auch den Wenzelsrittern so ergehen, und wenn nicht, so werden sich die Wiener Banken über diese Zurücksetzung ihrer czechischen Brüder wohl zu trösten wissen. Noch haben übrigens die Hamburger das Geld nicht hergegeben.

— Die Existenz des Fürstenthums Liechtenstein ist vielseitig bezweifelt worden, weil seit der im Jahre 1866 von dem Fürsten gegen Preußen geschleuderten Kriegserklärung keine Nachricht aus diesem Großstaate in die Welt drang. Hat doch der Fürst noch nicht einmal mit Preußen Frieden geschlossen. Aber Liechtenstein existirt wirklich noch, wie wir aus einer Baduzer Korrespondenz in der liberalen „Zeldkircher Zeitung“ ersehen; die Korrespondenz enthält die an und für sich unwichtige Nachricht, daß das Liechtensteiner Reichsparlament — es sind dort noch keine Sonderstaatsrechte erjunden, und es herrscht der bössartigste Zentralismus — dem Fürsten eine Dankadresse gewidmet hat für 50.000 fl. Beitrag zu den Kosten der Rhein-Korrektion. Jedoch als Lebenszeichen aus „dem unbekanntem Land, in deß Bezirk kein Wanderer eintritt,“ ist die Korrespondenz von historischer Wichtigkeit.

— Jüngst erregte eine Szene, nicht auf den Brettern, sondern im Parterre des Belle-Alliance-Theaters zu Berlin die allgemeinste Heiterkeit. Ein in rosenfarbener Laune sich befindender Kellner, der das dürstende Publikum mit dem edlen Gerstenfaste zu befriedigen hatte, blieb plötzlich vor einer jungen Schönen stehen und sagte zu derselben mit einer Galanterie ohne Gleichen: „Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, Ihnen auch ein Seidel anzutragen?“ — Die Dame improvisirte mit gelendem Diktant sogleich folgende Antwort: „Bin weder Fräulein, noch trinkt ich Bier, Sie aber sind ein Duselethier!“ — Ein homerisches Gelächter schallte nunmehr hinter dem davonschleichenden Kellner drein.

— „Fern im Süd das schöne Spanien.“ Im Geburtslande der Jesuiten und der Groß-Inquisitoren wird die Zahl der Diözesen vermindert und jeder Bischof abgesetzt, welcher den Eid auf die Verfassung nicht leistet.

— In Rußland trägt man sich mit der Idee, das kaspische Meer mit dem schwarzen Meere durch einen Kanal zu verbinden. Der Kriegstopograf Eduard Blum weist in einer Abhandlung nach, daß diese beiden Meere einstens mit einander kommunizirt haben und eine Wiedervereinigung möglich wäre. Die Kosten veranschlagt er auf 81 Millionen Rubel, also beiläufig 30 Millionen Rubel mehr als der Durchschliff des Suezkanals kostete, wiewohl sich seiner Ansicht nach die Kosten möglicherweise um 20 bis 30 Millionen verringern lassen. Er sucht auch zu beweisen, daß sich dieses Unternehmen rentiren würde, da der merkantile Verkehr auf dem kaspischen Meere ein bei weitem regerer sei als auf dem schwarzen, indem bis jetzt 508 persische und 316 russische Kaufmannsschiffe daselbst thätig seien, während auf dem schwarzen Meere, wo englische, norwegische, französische, belgische, türkische und russische Schiffe verkehren, die Zahl und Leistungsfähigkeit derselben nicht einmal das Doppelte (1608) ausmacht.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Landtägliches.) Der Bericht über die 10. Sitzung unserer Landtagsversammlung müssen wir dahin berichtigen, daß die zur Herstellung der Zufahrtsstraßen zu den Bahnhöfen der Laibach-Tarviser Bahn erforderliche Summe per 5848 fl. nicht bewilligt worden ist. Unsere klerikalen Volkswirthe nennen

die oberkrainer Bahn immer so gerne ihre Bahn, wofür sie so und so viel Hunderttausend Gulden jährlicher Zinsensubvention aus Reichsmitteln, aber trotzdem mit Vergnügen, in Anspruch nehmen, dagegen aber noch immer nicht Sorge getragen haben, daß endlich ordentliche Zufahrtsstraßen zu den Bahnhöfen hergestellt werden.

— (Einschreiten um die Beurteilung) auf eine kurze Zeit aus Familienrücksichten sind nach einer Kundmachung der Landesregierung in Krain von Seite der Parteien unmittelbar bei jener Militärbehörde, Truppe oder Heeresanstalt einzubringen, bei welcher der Betreffende in aktiver Dienstleistung steht, und wird die Art der glaubwürdigen Nachweisung des Bestandes der dem Ansuchen zu Grunde liegenden Verhältnisse dem Bittsteller überlassen. Die Entscheidung hierüber steht der vorbezeichneten Militärbehörde, Truppe oder Heeresanstalt zu. Wird hingegen die dauernde Beurteilung angesprochen, so ist das Einschreiten in der Weise zu instruiren, einzubringen und auszutragen, wie dies rücksichtlich des Einschreitens um die Militärentlassung aus Familienrücksichten durch die §§ 161 und 164 der Instruktion zur Ausführung der Wehrgesetze vorgeschrieben ist.

— (Lebensrettung.) Die k. k. Landesregierung hat dem Andreas Skerlepp für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des zehnjährigen Knaben Jakob Porenta vom Tode des Ertrinkens im Gruber'schen Kanale die gesetzliche Taglia zuerkannt.

— (Eine Geistergeschichte.) Folgendes traurige Beispiel kräftesten Aberglaubens wird der „Laib. Ztg.“ mitgetheilt: In den untern Volksschichten namentlich der St. Petersvorstadt, unter den Dienstleuten, ja selbst den Schulkindern wird aufs eifrigste die grause Mär erzählt, wie seit einiger Zeit sowohl zeitlich früh als auch in den Abendstunden ein Weib durch die Gassen wandere, allein gehende Kinder an sich locke und sie dann abseits zu führen versuche, um — ihnen den Hals umzudrehen. Letzthin Abends hätten zwei Knaben mit genauer Noth durch schleunigste Flucht ihr Leben retten können, doch seien ihre Gesichter ganz zerträgt. Das fürchterlichste aber kommt erst: Als jenes furchtbare Weib vor ertlichen Abenden in der Nähe des Bahnhofes auch ein armes Opfer in den Händen gehabt, sei auf dessen Hilfeschrei ein Bahnarbeiter herzugeeilt und habe das Ungeheuer packen wollen, dies aber — sei ihm unter den Händen in Luft zerfloßen, es sei also ein übernatürliches Wesen, der Geist einer Verstorbenen. In Folge dieser mit allen möglichen Einzelheiten eifrigst weiter erzählten und — leider geglaubten Schauermärz fürchten sich bereits die Kinder und jene, welche ihnen gleich zu achten, in der Dämmerung auf die Straße zu gehen, damit sie dem Geiste nicht begegnen. Wir bitten die berufenen Kreise um Belehrung und Aufklärung zur Beruhigung der Kinder und Eltern. — Anlaß zu dieser Geistergeschichte gab die Thatsache, daß ein Bauer vor einigen Tagen sein Kind hier verloren und dessen Auffindung durch Trommelschlag eingeleitet hatte.

— (Dramatische Vorlesungen.) Wir machen das gebildete Publikum Laibachs und insbesondere die Freunde der Schiller'schen Muse noch einmal aufmerksam auf die morgige Vorlesung des Dr. Rudolf Bielek über Friedr. v. Schillers Fragment: „Der Menschenfeind.“ Der rühmlichst bekannte Vortragende wird den Originaltext Schillers und seine eigene Ergänzung zum Torso des großen Dichters Donnerstag den 19. Oktober im Glasalon des Kasino vorlesen. Beginn der Vorlesung um 7 Uhr.

— (Aus dem Vereinsleben.) Der Arbeiter-Bildungsverein in Laibach feiert Sonntag den 22. d. in den Lokalitäten „zur Sternwarte“ am Jakobspfad sein erstes Gründungsfest mit Festrrede, Deklamationen, Tombolaspiel und Tanzkränzchen. Der Ertrag ist zur Hälfte für Beschaffung von Lehrmitteln für den Verein, die andere Hälfte aber der hiesigen Arbeiter-Kranken- und Invalidenklasse gewidmet. Der Herr k. k. Oberst des löblichen Inf.-Regimentes Graf Guyon N. 79 hat mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck in freundlichster Weise die unentgeltliche Mitwirkung eines Theiles der Regimentsmusik bewilligt.

— (Wozu man noch Dispens braucht.) Der Postmeister K. in D. lag oder liegt noch schwer krank darnieder. Der Doktor erlaubte ihm keine andere Speise, als eine kräftige Nindsuppe. Nun war aber seine Frau so wie er selbst sehr gut — oder zu gut — katholisch, was sollte er dann am Fastentag genießen, da die Kirche an solchen Tagen den Genuß von Fleischspeisen verbietet? — Beide beriethen, was zu thun — und die Frau Gemalin holte schließlich die geistliche Dispens ein, damit der todtkranke Mann doch auch am Fasttage etwas genießen konnte. Sie!

— (Schadenfeuer.) In der Nacht vom 13. zum 14. d. ist in Althammer nächst Wocheiner-Feistritz durch Entzündung des in einer Schmiede liegenden Kohlenstaubes ein Schadenfeuer ausgebrochen, wodurch eine Schmiede, zwei Wohnhäuser und vier Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden. Das schnelle Zusammenwirken der zur Hilfeleistung herbeigeilten Nachbarn hat das Weitergreifen des Brandes verhindert. An diese Notiz knüpfen wir die Anmerkung, daß zu Althammer am See bereits zu Römerzeiten Eisen für die Milz geschmiedet und dieses über Vaca und Canale auf Saumpferden nach Italien transportirt wurde. Jetzt liefert Althammer Metall-Waaren in die preussischen Kesselfabriken, welche glänzendes Geschmeide für Damen und Kürasse für russische Leibgarden verfertigen.

— (Ueber die Bahnstrecke Villach-Tarvis.) Die kärntner Handels- und Gewerbekammer sagt am Schlusse ihres Berichtes über die Geschäftsverhältnisse des Jahres 1870: Von krainischer Seite wurde das Projekt einer Bahn von Laibach nach Tarvis beziehungsweise Villach aufgestellt und die Regierung erwartete von der Annahme und Förderung desselben Wunder für den Ausgleich mit den Jähren der krainischen Slovenen. Um nicht das Projekt einer selbständigen Führung der Rudolfsbahn von Villach über Tarvis ans Meer zu beeinträchtigen, beschränkte sie die Konzession obiger Bahn auf Tarvis als Endstation. Die Rudolfsbahngesellschaft bewarb sich um dieselbe in der Absicht, damit ihren Anspruch auf die Konzession der Strecke Villach-Tarvis noch mehr zu stützen. Sie erhielt jene Konzession und baute die Bahn mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit. Bald wird schon ein Betriebsjahr um sein und dennoch ist bis heute noch nicht die Konzession für die Strecke Villach-Tarvis erwirkt. Für die an der Rudolfsbahn von Villach nordwärts gelegenen Länder böie die krainische Strecke das Mittel eines direkten Verkehrs nach Laibach und beziehungsweise Triest und Kroatien, für Beförderungen der auf der tiroler Bahn von Triest und Oberkärnten über Villach kommenden und nach Triest und die südbungarischen Länder bestimmten Güter böie sie mit der Einmündung in Villach eine Distanzverkürzung ähnlich wie die Bahn Valentin-Leoben für die von Ober-Oesterreich, Baiern und Böhmen dahin ziehenden Güter, aber der Verkehr kann sich dieses Vorteils nicht bemächtigen, weil die vier Meilen lange Bahn zwischen Villach und Tarvis fehlt, deren Bau allem Anscheine nach auch in diesem Jahr noch nicht beginnen und daher vor 1874 kaum vollendet sein wird. Indessen geht auch der Termin zu Ende, welcher die Geltendmachung des Privilegiums der Südbahn in Betreff konkurrierender Bahnen im südlichen Donaugebiet bindet und will die Regierung dann noch das Programm der Rudolfsbahn zur Verwirklichung bringen, so muß sie sich abermals die Erlaubniß dazu mit neuen, der Südbahn gemachten Opfern erkaufen. Im Hinblick auf ein solches Gebahren der Regierung ist nicht abzusehen, ob im Zeitraum der nächsten zehn Jahre auch nur eines der jetzt in Verhandlung stehenden Projekte einer Bahn über den Predil oder einer anderen von Radmannsdorf oder Laak über Idria oder Präwald nach Triest beschlossen oder ausgeführt wird. Das aber steht außer Zweifel, daß die Regierung verschuldet, wenn die Rudolfsbahn so lange in ihrem verfallenen Zustande bleibt, daß der Staatsschatz diese Schuld der Regierung büßen muß, daß darunter der Verkehr aller an dieser Bahn gelegenen Länder aufs empfindlichste geschädigt ist, daß

inzwischen die Montcenisbahn fertig und mit aller Energie die Gouthardsbahn in Angriff genommen wird, daß man die Rückwirkungen beider Bahnen auf Oesterreichs Hafenplätze und seinen Durchzugehandel kaum zu ahnen scheint, und daß Triest so nie den Aufschwung gewinnen kann, welchen es durch die Vermehrung der Schienenstraßen aus Meer sonst erreichen müßte. Die Handelskammer hält sich deshalb verpflichtet, das Handelsministerium von dem bisher von der österreichischen Regierung in Frage der Rudolfsbahn beobachteten verderblichen Verfahren abzumahnern und endlich zur entscheidenden That zu drängen.

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“) Am 7. November d. J. wird im Rathssaale der hiesigen Landesregierung die öffentliche Staatsforstprüfung für selbständige Forstwirthe in Verbindung mit der Prüfung für das Forstjagz- und technische Hilfspersonal für das krainische, kärntnerische, steirische und süßenländische Verwaltungsgebiet stattfinden. — Das Barth, Schmuß'sche Handstipendium für Theologen ist im Betrage von 42 fl. 41 kr. zu vergeben. Bewerbungen sind bis 20. t. Dis. an die steirische Statthalterei zu richten.

Eingekendet.

Beiseidene Anfrage!

Infolge eines jüngst berabgelangten Ministerialerlasses sollen an der hierortigen Realschule die 1. und die 2. Klasse in je zwei Abteilungen getheilt werden, und zwar so, daß die Schüler der einen Abtheilung ausschließlich in slovenischer, jene der andern Abtheilung in deutscher Unterrichtssprache unterrichtet werden müssen. Da wir aber nicht gewillt sind, unsere Kinder zu etwaigen, für ihre geistige Ausbildung höchst gefährlichen Experimenten opfern zu lassen, und wir erfahren haben, daß die Vertheilung der Schüler durch den Lehrkörper der Realschule vorgenommen werden soll, so erlauben wir uns an die löblichen Behörden, die über eine gesetzliche Durchführung der erwähnten Bestimmungen zu wachen haben, die beiseidene Anfrage: 1. ob es gesetzlich ist, daß unsere Kinder nach der Willkür der Herren Professoren gegen unsern Willen zum Besuche der slovenischen oder der deutschen Abtheilung zwangweise verpflichtet werden können? 2. ob der Ministerialerlass, wornach die Bestimmung, daß den Eltern das Recht gewahrt bleibe, die Voszählung ihrer Kinder vom Besuche des slovenischen Sprachunterrichtes zu verlangen, in der That aufgehoben wurde? Mehrere Eltern, deren Kinder die Laibacher Realschule besuchen.

* Nach den Staatsgrundgesetzen ist in zweisprachigen Schulen jeder Zwang zur Erlernung einer zweiten Landessprache unzulässig, es steht demnach den krainischen Eltern sicherlich das Recht zu, sich für das Deutsche oder für das Slovenische als Unterrichtssprache für ihre Kinder zu entscheiden. Gottlob existiren noch die Staatsgrundgesetze und wir wollen hoffen, daß der Herr Landespräsident, welcher seinerzeit als Landtagsabgeordneter ein von allen intelligenten Kreisen mit Beifall aufgenommenes Votum gegen Sprachvergewaltigung im Landtage eingebracht hatte, nunmehr, da letztere faktisch gelöst werden soll, als Wächter des Gesetzes sein Amt walten werde.

Anmerkung der Redaktion.

Witterung.

Laibach, 18. Oktober.
Dichte Bewölkung anhaltend. Schwacher Wind.
Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.5°, Nachm. 2 Uhr + 10.4° C.
(1870 + 14.8°; 1869 + 0.9°). Barometer im fallen 741.80 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.7°, um 3.6° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 17. Oktober.
Elefant. Furlani, Akademiker, Parvaciua. — v. Hell, Kaufm., Triest. — Bredschin, Triest. — Franckl, Handelsmann, Wien. — Reglevic, Kaufm., St. Peter. — Schlagenhäufen, Tarvis. — Traudmann, Handelsmann, Graz. — Wolf, Maltersdorf.
Stadt Wien. Waller, Kaufm., Wien. — Amenzi, Kaufm., Wien. — Dal Torso, Wdne. — Dr. Fischhof, Pest. — Baron Abfaltzern, Kreuz. — Baronin Humboldt, Schlessen. — v. Heitenstein, Privat, Schlessen. — Wolf, Privat, Rudolfswerth.

Gedenktafel

über die am 20. Oktober 1871 stattfindenden Visitationen.

2. Feilb., Strebenz'sche Real., Brezovic, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Hafner'sche Real., Remenda, Stein. — 2. Feilb., Drobnič'sche Real., Scherannitz, BG. Planina. — 2. Feilb., Novak'sche Real., Famle, BG. Senofensisch. — 2. Feilb., Oberstar'sche Real., Slatenec, BG. Reifniz.

- 1. Feilb., Gorjanc'sche Real., Gorenowitz, BG. Senofensisch. —
- 3. Feilb., Merzmit'sche Real., Emerje, BG. Feistritz. —
- 1. Feilb., Selles'sche Real., Aillenberg, BG. Feistritz. —
- 1. Feilb., Sprobar'sche Real., Zareče, BG. Feistritz. —
- 3. Feilb., Tomšič'sche Real., Bat, BG. Feistritz. — 1 Feilb., Vojšanič'sche Real., Rodofendorf, BG. Adelsberg. —
- 2. Feilb., Bratov'sche Real., Podgoric, BG. Wippach. —
- 1. Feilb., Iganc'sche Real., Radlet, BG. Laas.

Verstorbene.

Den 17. Oktober. Lukas Guzi, Tagelöhner, alt 54 Jahre im Zivital an der Lungentuberkulose.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 18. Oktober.
5proz. Rente österr. Papier 57.20. — 5proz. Rente österr. Silber 67.75. — 1860er Staatsanlehen 97.30. — Bankaktien 768. — Kreditaktien 288.50. — London 118.35. — Silber 118. — A. t. Münz-Dukaten 5.66. — Napoleonsd'or 9.41.

Theater.

Heute: Fürst Wilhelm und Wilhelm Fürst, oder: Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten. Lustspiel in 4 Akten von Reinhardstein.

Künstliche Zähne

und ganze Gebisse werden, ohne die vorhandenen Wurzeln zu entfernen, schmerzlos eingesetzt, hohle Zähne dauernd plombirt und alle Zahnoperationen mit und ohne Narose vorgenommen in dem zahnärztlichen Etablissement des Zahnarzt (186-12)

A. Paichel.

Ordinationen von 9 bis 5 Uhr im Getinovich'schen Hause, Sternallee Nr. 37, 1. Stod.
Aufenthalt noch 2 Wochen.

Für Gewerbetreibende!

Haus Nr. 111

in der Bahnhofgasse, mit vielen Räumlichkeiten, Hof und Garten, stehender, noch neuer Dampfmaschine, zu einem größern Fabrikunternehmen geeignet, ist zu verkaufen. Näheres im Hause 5 und 6 St. Peters-vorstadt. (188-1)

Im Kasino-Glaskalon

Morgen Donnerstag den 19. Oktober a. e. Abends präzise 7 Uhr:

Dramatischer Vortrag

über Friedrich von Schillers Fragment: „Der Menschenfeind.“
Schauspiel in 3 Akten, mit Beibehalt obigen Original-Fragmentes ergänzt und frei (ohne Manuscript) vorgetragen von Dr. Rudolf Bieleck, Schriftsteller aus Wien. (189)
Referierte Site à 2 fl., nichtreferierte Site à 1 fl sind zu haben im Hotel „zur Stadt Wien“ (Zimmer-Nr. 8) und Abends an der Kasse.
Stehplätze à 50 kr.

Rundmachung.

Mit der am 1. Oktober 1871 aktivirten Postbotenzahrt zwischen Laak und Gottschee werden auch Reisende befördert, wovon das reisende Publikum mit dem Beifügen in die Kenntniß gesetzt wird, daß der Botenwagen täglich um 5 Uhr Morgens von Laak abgeht und um halb 1 Uhr Mittags in Gottschee eintrifft, andererseits aber um 1 Uhr Morgens von Gottschee abgeht und um 10 Uhr Vormittags in Laak ankommt. (168-3)

für Bierfreunde!

Schreiner Märzenbier

Wer ein abgelagertes, gutes, schmackhaftes trinken will, dem empfehlen wir den Besuch der **Bierhalle**, wofelbst auch die ausgezeichnete und billige Küche nichts zu wünschen übrig läßt. (190-1)
Mehrere Bierkenner.